



GESCHLECHTERKLISCHEES

Rasierer oder Nagellack? Hohe Hacken oder Hantelbank? Stereotype gibt es aus der Unitüte, eine kritische Würdigung hier:

► Seite 4



LEUKÄMIE

Stammzellenspenden ist viel weniger schlimm als Viele denken, aber dringend notwendig.

► Seite 6

AKDUELL IM NETZ

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es im Internet unter der Adresse:

► www.akduell.de

Ist die UDE fit für den Doppeljahrgang?

Es war ein Problem mit denkbar langer Ankündigungszeit: Seit mindestens sieben Jahren ist klar, dass zum kommenden Wintersemester zwei Abiturjahrgänge gleichzeitig an die Unis strömen. Studierendenvertretungen in NRW beklagen, dass die Hochschulen trotz der langen Vorlaufzeit unzureichend vorbereitet sind. An der UDE haben sich jetzt Vertreter*innen des Rektorats, des AstA und der Landesregierung auf einer Podiumsdiskussion darüber ausgetauscht, wie sie die Lage in Duisburg und Essen einschätzen. Und in einem Punkt sind sich alle einig: Völlig ohne Schwierigkeiten wird die Uni die steigenden Studierendenzahlen nicht bewältigen.

„Wir sind fit, denn wir haben sehr früh mit der Planung begonnen“ gab sich die Prorektorin für Ressourcenplanung Ingrid Lotz-Ahrens trotzdem optimistisch. Bereits 2007 habe die Universität Duisburg-Essen begonnen, die zur Verfügung stehenden Studienplätze schrittweise aufzustocken. Ahrens verwies darauf, dass Duisburg-Essen mit den Aufnahmezahlen weit vorne läge und es daher im kommenden Jahr an der UDE zu keiner Verdopplung der Studienanfänger*innen kommen werde, obwohl dann zwei Jahrgänge in NRW zeitgleich Abitur machen.

Bauarbeiten haben begonnen

Auch an der Infrastruktur tut sich was – aber womöglich zu spät. Vor gut einer Woche wurde in Duisburg der Grundstein eines neuen, 10,3 Millionen Euro teuren Hörsaalzentrums gelegt. Dort sollen



Bundesweit haben Schüler*innen gegen das Turbo-Abitur protestiert. Jetzt spüren die Unis die Auswirkungen. (Foto-CC BY-NC-ND 20)

zukünftig 1.000 Studierende Platz finden. Östlich des Essener Uni-Viertels, in der Nähe des Viehofer Platzes, soll ein weiteres Hörsaalzentrum entstehen, mit Platz für etwa 1.250 Studierende.

Aus dem Publikum musste sich Prorektorin Lotz-Ahrens kritische Nachfragen gefallen lassen. Zum Beispiel danach, ob die groß angekündigten Bauarbeiten nicht zu spät kommen. „Wir hoffen noch vor Ankunft des Doppeljahrgangs die Renovierungsarbeiten zum Beispiel im Gebäude R11 zu beenden“, antwortete Ahrens. Der Bau stamme aus den frühen 1970er Jahren. Da sei es normal, dass sich Teile der Bausubstanz vierzig Jahre später in einem maroden Zustand befänden. Auch Claudia Determann, Referentin des NRW-Wissenschaftsministeriums gab sich optimistisch, machte den Studierenden an der UDE allerdings keine Illusionen: Es werde mit Sicherheit eng werden.

Die örtliche Verteilung der Veranstaltungen soll zudem den Verkehr entlasten. Außerdem hat die Uni bereits weitere Räumlichkeiten

angemietet, wie beispielsweise die Kinosäle im Cinemaxx-Kinocenter. Auch in Zukunft werde es mehr Ausweichorte für Veranstaltungen geben, erklärte Ingrid Lotz-Ahrens.

Ernsthafte Bedenken

Daniel Lucas, AstA-Referent für Hochschulpolitik und politische Bildung, hat trotzdem Bedenken. Er weist auf diverse Mängel hin: Es fehle bereits jetzt an Professuren, viele Bereiche seien unterfinanziert. Deshalb werde schon aktuell mit Notkonzepten gearbeitet. Massenveranstaltungen im Cinemaxx-Kinocenter sind seiner Meinung nach jedenfalls keine Lösung des Problems, sondern nur Provisorien, unter denen die Qualität der Lehre leide.

Ungelöstes Problem: Verkehr

Doch nicht nur der Platzmangel auf dem Campus selbst wird nächstes Jahr eine noch viel größere Rolle spielen. Auch die Wohnsituation werde sich zuspitzen, befürchten Kritiker*innen. Das Studentenwerk Duisburg-Essen will mit fast 3.000 Wohnheimplätzen dagegen

halten. Unter anderem baut es aktuell ein neues Wohnheim. So will es dazu beitragen, dass wie vom Deutschen Studentenwerk gefordert 25.000 zusätzlichen Wohnheimplätze bundesweit entstehen.

Offen bleibt die Frage nach dem Verkehrsnetzausbau. Der liegt in kommunaler Hand, da die Stadt Essen Eigentümerin der EVAG ist. Wie diese die in Stoßzeiten ohnehin überfüllten U-Bahnen fit für den Doppeljahrgang machen will, bleibt unklar. Ein Beispiel bietet das benachbarte Bochum. 2011 hat dort der AstA durchsetzen können, zu Stoßzeiten die U35 alle drei Minuten Richtung Uni fahren zu lassen. Über einen weiteren Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs wird auch in Duisburg und Essen verhandelt – mit welchen Ergebnissen, bleibt abzuwarten. Da diese Gespräche offensichtlich noch am Anfang stehen, wollten sich weder Ahrens noch Determann dazu konkret äußern. „Das kann eine große Schwachstelle werden“, so Determann. „Es könnte sich noch zuspitzen, klar“, sagte auch Ahrens. [Kaj]

**DER EKELBARON
MELDET SICH ZU WORT****Zum biologischen
Geschlechte**

Man könnte denken, die übrige Redaktion sei mehr am Zeichnen als am Schreiben interessiert, so voller Sternchen ist diese Zeitung. Wir haben uns dieser Maßnahme verweigert, weil wir die Betonung unseres Adelsgeschlechts für wichtiger befinden als die ständige Betonung des sozialen Geschlechtes, die in bürgerlichen Kreisen vorherrscht. Auch von der neuen Rechtschreibung halten wir nicht viel. Wir bedienen uns der deutschen Sprache, so wie sie uns von Gott gegeben und natürlich gewachsen ist.

Was dem Bürger an seinen Herrschergeschlechtern einst ungerecht erschien, praktiziert er selbst doch weit rigoros: Nicht Leistung entscheidet, sondern Geburt. Der Adel hingegen braucht keinen Feminismus, um zu wissen, daß Frauen herrschen können. Katharina die Große konnte es, beide Elisabeths konnten es, was ist also des Bürgers Problem? Wir glauben, er kompensiert hier seine biologische Geschlechtslosigkeit: Der Bürger hat kein natürliches Geschlecht, er hat keine Blutlinie, an der er seine Identität festmachen könnte.

Und so muss eben das soziale Geschlecht leisten, was eigentlich Sache der natürlichen Abstammung sein sollte: Hierarchie und Identität zu legitimieren. Anstelle des Adels regieren dann die männlichsten der Männer: Die Schwarzeneggers, Putins, Berlusconi und Schröders, die allesamt besser Kirmesboxer geworden wären. Gerechter ist nichts dadurch geworden, bloß anstrengender, denn der Kampf gegen die Natur bindet Ressourcen.

**Hochachtungsvoll,
Friedrich von Einhalt**

Bibliotheken sollen bleiben

Foto: Flickr/Fabiwa

Die kommunalen Haushalte sind verschuldet, Kürzungen und Sozialabbau seien deswegen unvermeidbar. So lauten jedenfalls die Argumente, wenn wieder einmal Stellen gestrichen, Schwimmbäder, Jugendzentren und Bibliotheken geschlossen werden sollen. In Essen formiert sich Widerstand gegen die kommunale Kürzungs politik, die vor allem den sozialen Bereich betrifft.

Die Stadt Essen plant für den kommenden Haushalt Einsparungen in Millionenhöhe, diese sollen vor allem durch Auslagerungen in Dienstleistungsunternehmen geschehen. Betroffen sind aber auch soziale Einrichtungen wie die Volkshochschule, die durch die Kürzungen „kaputt gespart“ werden. Ebenso sollen für die Folkwang Musikschule, das Büro für interkulturelle Arbeit und die Stadtteilbibliotheken deutlich weniger Geld zur Verfügung stehen. 16 von 111 Planstellen bei den städtischen Bibliotheken sollen gestrichen werden, fast 15 Prozent der Stellen. Die Öffnungszeiten bei den Stadtteilbibliotheken werden dadurch deutlich verringert, die Bibliotheken in Holsterhausen, Kray und Stoppenberg sollen ganz geschlossen werden. Gegen die Kürzungen wendet sich das Bürger*Innenbündnis „Stadtteilbibliotheken erhalten“ mit einem Bürgerbegehren.

„Die Bibliotheken stellen eine wichtige Einrichtung der wohnortnahen Versorgung der Menschen mit Büchern und anderen Medien dar. Sie ermöglichen den Bürger*innen den Zugang zu Informationen. Das Bibliotheksnetz sei bereits in der Vergangenheit durch

zahlreiche Maßnahmen ausgedünnt und neu ausgerichtet worden“, so die Erklärung des Bündnis. Für viele Menschen, die sich keine teuren Bücher leisten können, stellen die Stadtteilbibliotheken den einfachsten Zugang zu Büchern dar.

Oberbürgermeister und Haushaltsmehrheit fordern Kürzungen

Für die Kürzungen im Sozial- und Bildungsbereich hatten sich bisher die CDU, die FDP und das Essener Bürgerbündnis(EBB) ausgesprochen. Die Grünen, die mit FDP, CDU und EBB die Haushaltsmehrheit stellen, sprechen sich bisher gegen Bibliothekenschließungen aus, haben sich aber noch nicht abschließend zum Stellenabbau positioniert. Die Grünen könnten damit dafür sorgen, dass der Haushalt, der am Erscheinungstag dieser Zeitung, abgestimmt werden soll, nicht durchkommen könnte. Oberbürgermeister Reinhard Paß (SPD) stellt sich gegen seine Partei und spricht sich für Kürzungen im Bildungsbereich aus.

Ratsfrau Gabrielle Giesecke (Die Linke), die das Bündnis „Stadtteilbibliotheken erhalten“ unterstützt, positionierte sich deutlich: „Der Armutsbericht würde nicht so fatal ausfallen, wenn Bekämpfung der Armut endlich das Hauptanliegen in dieser Stadt werden würde und alle gemeinsam daran arbeiten und ihre Hausaufgaben machen.“ Die Linke fordert, dass die Stadt nicht auf Kürzungen, sondern auf Mehreinnahmen setzen und dem Duisburger Beispiel folgend, sich der Kampagne „Vermögenssteuer jetzt“ anschließen solle. Eine Vermögenssteuer würde der Stadt Mehreinnahmen von 150

Millionen bringen und soziale Kürzungen überflüssig machen.

Bündnis schon vor dem Bürgerbegehren erfolgreich?

Das Bürgerbündnis hat innerhalb von wenigen Wochen mehr als 2.000 Unterschriften gegen die Schließungen gesammelt hat. Sollten die Grünen die Kürzungen ablehnen, würden diese nicht durch den Rat kommen und die Stadt müsste auf Bibliothekenschließungen und Stellenabbau bei den Mitarbeiter*innen verzichten.

„Die Menschen in Essen zeigen, dass Sie keine weiteren Kürzungen im Bereich der Bibliotheken hinnehmen wollen“, so Patrik Köbele, einer der Vertretungsberechtigten des Bürgerbegehrens. „Die Presse meldet, das am Mittwoch im Rat wohl die Kürzungen bei den Bibliotheken vom Tisch kommen. Ich gratuliere uns heute noch nicht. Ich denke auch, wir sollten durchaus weiter sammeln.“

Das Bündnis kündigte an, dass es sich auch gegen die Kürzungen in allen anderen Bereichen der Bildungsbereich stellen würde. [JJ]

INFO

Wer sich an der Rettung der Stadtteilbibliotheken beteiligen will, kann sich hier eine Unterschriftenliste runterladen und fleißig Unterschriften sammeln: <http://bibliothekenerhalten.files.wordpress.com/2012/11/unterschriftenliste-buergerbegehren-bibliotheken.pdf>

Der Traum vom Kita-Platz



Links toben die Kinder der Studierenden, rechts haben die Kleinen der Mitarbeiter*innen dafür zusätzlich noch einen Spielplatz. (Foto: ttm)

Soziale Ungleichheit an der Uni: Wer glaubt, es gäbe sie nur in den Hörsälen liegt falsch. Zwei Kinderbetreuungen befinden sich am Campus Essen unmittelbar nebeneinander, doch die Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, könnten nicht ungleicher sein. Während die Due-Kids und die Brückenspatzen ausgebildete Erzieherinnen und Tagesmütter betreuen, müssen die Studentinnen in der Krabbelburg die Betreuung ihrer Kinder neben ihrem Studium selber managen. Dabei könnte gerade dieses Projekt die Unterstützung am besten gebrauchen.

In Zeiten von fehlenden Kita-Plätzen sieht es an der Uni Duisburg-Essen (UDE) auf den ersten Blick gar nicht so schlecht aus. In insgesamt drei Einrichtungen können Student*innen und Mitarbeiter*innen der Uni ihre Kinder im Alter von vier Monaten bis zur Einschulung unterbringen. Zwei davon, befinden sich unmittelbar auf dem Essener Campus im selben Gebäude. Auf den ersten Blick erkennt man nicht einmal, dass es sich um zwei verschiedene Betreuungseinrichtungen handelt. Wer sich nicht auskennt, sieht zunächst ein kleines, etwas langweiliges Gärtchen, mit Blickrichtung zum Campus. Auf der Rückseite des Gebäudes taucht dann ein zweiter, großer auf, mit Sandkasten und einer Schaukel. Ein Blick hinter die Kulissen zeigt jedoch: Die Due-Kids und die Krabbelburg, zwei Kinderbetreuungseinrichtungen, die außer einem Eingang kaum etwas gemein haben. Eine Kurzzeitbetreuung für die Kinder der UDE-Mitarbeiter und eine für Kinder von Studierenden, denen kein großer Spielplatz zur Verfügung steht. In der Krabbelburg betreuen studierende Eltern ihre eigenen

Kinder und auch die der anderen zwischen den Vorlesungen und Seminaren selbst. Bei den Due-Kids werden ausschließlich Kinder von Mitarbeitern aufgenommen. Dafür erhält die Einrichtung finanzielle Mittel aus dem Uni-Haushalt. Die Krabbelburg muss sich dagegen mit einer deutlich geringeren Unterstützung durch den AstA zufriedengeben.

„Hilfe zur Selbsthilfe“

Derzeit besteht die Gruppe der Krabbelburg aus drei Müttern und ihren Kindern, die nicht älter sind als drei. Ein Raum und ein kleiner Außenbereich stehen dem vom AstA der UDE finanzierten Projekt dabei zur Verfügung. Zeit zum Lernen bleibt den Eltern, die sich in der Krabbelburg engagieren, dann oft nur abends, für Freizeit, fast keine. „Es ist einfach anstrengend“, sagt Mathestudentin Jessica. Einen Kitaplatz hat sie nicht bekommen. Der Platz in der Krabbelburg ist für sie eher eine Übergangslösung, aber dennoch sehr wichtig: „Ohne den Platz hätte ich gar nicht erst mit dem Studium anfangen können.“ Und auch die kleinen fühlen sich in der Gruppe, die unter dem

Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ steht, sehr wohl. Selbst am Wochenende drängeln sie und wollen in die Uni. Nur auf dem Weg dorthin bleiben sie dann manchmal stehen: Vor dem anderen Spielplatz am roten Gebäude. Dieser ist nämlich mindestens vier Mal so groß, hat eine Schaukel und zwei Sandkästen, gehört aber zur Kurzzeitbetreuung der Due-Kids. Warum die Kinder der Krabbelburg und die Due-Kids nicht auch mal zusammen spielen könnten, kann keiner so genau erklären. Dabei würden nicht nur die Kinder davon profitieren. Auch die Mütter, die sich hauptsächlich auf ihre Intuition und Erfahrungen verlassen müssen, würden sich bei den ausgebildeten Erzieherinnen nur zu gerne ein paar Tipps abholen.

St. Martin feiern ist Luxus

Bisher kümmern sich die Erzieherinnen der Due-Kids allerdings ausschließlich um Kinder von Mitarbeitern der Uni. Armin Lorenz, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und mehr als dankbar dafür, dass es die Einrichtung gibt: „Die kümmern sich echt gut um die Kinder und machen viel mit ihnen, wir bekommen sogar zirka alle zwei Monate eine CD mit Fotos“, sagt er und erzählt weiter begeistert von Basteleien und Sankt-Martinsumzügen. Extras, die den Kindern der Krabbelburg verwehrt bleiben.

Brückenspatzen und Campino-Kids

Die Kitas an den Campi, die vom Studentenwerk finanziert wer-

den (Brückenspatzen in Essen und Campino-Campus Kids in Duisburg) sind im Gegensatz zur Krabbelburg überdurchschnittlich ausgestattet. Wie viele Kindergartenkinder können schon von sich behaupten einen Kindergarten mit einem Atelier, einem Sportraum mit Kletterwand und einem riesigen Abenteuerspielplatz zu besuchen. 13 ausgebildete Erzieherinnen und eine Sozialpädagogin sorgen sich täglich auf drei Etagen um das Wohl von insgesamt 50 Kindern. Leiterin Erika Schramm weiß genau, wie schwer es ist, ein Studium mit Kind zu meistern. „Ohne einen Kitaplatz und häusliche Unterstützung ist das kaum machbar.“ Aber die Aufnahmekriterien für Kitas sind hart und der Bedarf wächst auch an der Uni. Das Projekt der Due-Kids wurde mittlerweile ausgebaut. Seit dem laufenden Semester wird vom Elternservicebüro der UDE eine weitere Betreuung zwischen 16 und 20 Uhr angeboten.

Neben „ein paar Vätern für die Krabbelburg“, wünscht sich Mathestudentin Jessica, dass die Kinder von Studierenden und Mitarbeiter*innen dann auch zusammen spielen könnten. [ttm]

KONTAKT ZUR KRABELBURG

E-Mails erreichen die Krabbelburg unter
► krabbelburg@asta-due.de

Stereotype aus der Tüte

Vergangenen Mittwoch, auf dem Weg zur Essener Mensa: Eine Menschentraube drängelt sich um einen Promo-Stand zwischen den Treppen. Es gibt wieder diese Tüten. Vier gestresste Verteiler*innen geben eilig die ersehnten Werbegeschenke an drängelnde Studis heraus. Gekonnt unterscheiden sie jedes Mal: Männlich oder Weiblich? Es gibt schließlich zwei Sorten von Tüten. In der einen Rasierer, in der anderen Nagellack. Dazu zwei Varianten der Unicum-Sonderausgabe: UniQueen und UniKing. Es ist ein wenig wie mit der Bild-Zeitung und Doku-Soaps – Es macht Spaß die klischeehaften Darstellungen zu kommentieren und zu verspotten, aber so sehr das ja irgendwie alle machen, so sehr sind diese Vorstellungen doch wirksam und zwingen uns im Alltag zur Anpassung.

Von der UniKing startt ein hantelstimmender Wrestler angestrengt ins Leere, von der UniQueen blickt uns eine stark geschminkte und tätowierte Lacoste-Trägerin mit kühler Arroganz an.

Beide Titelblätter zeigen einen jeweils sehr typischen Kontext für die Inszenierung des jeweiligen Geschlechts. Frauen suchen auf inszenierten Fotografien meistens den direkten Blickkontakt zur betrachtenden Person, erklärt Jutta Jahn, Kunstwissenschaftlerin der Fachhochschule Jena. Inszenierte Fotos mit Männern hingegen seien so gestellt, dass sie beschäftigt scheinen, sich in einem Austausch oder Wettbewerb untereinander befinden. Wird ein Blickkontakt hergestellt, so sei dieser in der Regel frontal, ernst und seriös, so Jahn.

Die Fotos in den Unicum-Sonderausgaben bestätigen diese Theorie: Frauen schauen fast immer in die Kamera, Männer daran vorbei. Aber nicht bloß der starke Mann und die schöne Frau werden hier in Szene gesetzt, auch durchschnittliche sowie vermeintlich atypische Männer und Frauen will die Unicum-Redaktion uns vorstellen.

Im Vergleich fällt auf: UniKing ist dabei deutlich ironischer als UniQueen. Der Normalmann wird als dumm aber glücklich dargestellt. Er ist ein Kindskopf geblieben, der sich für Comics, Videospiele und Sport interessiert. Er steht in der Mitte zwischen Idealmännlichkeiten, die entweder besonders stark oder besonders erfolgreich sind und untergeordneten Männlichkeiten, die von Männlichkeitsidealen abweichen. Obwohl Akzeptanz für solche Männlichkeitskonzepte glaubwürdig vermittelt wird, animiert die Darstellung eher zu Spott. Die Vorstellung einer Hierarchie zwischen männlicheren und weniger männlichen Charakteren wird aller Ironie zum Trotz dadurch eher gestützt als dekonstruiert.

Homer Simpson vs. Heidi Klum

Ganz anders die UniQueen – Frauen ist offensichtlich harte Arbeit. Die Durchschnittsfrau wird als bemitleidenswertes Wesen präsentiert, das mit Diäten, künstlichen Fingernägeln und High-Heels erst noch an sich arbeiten muss, um Anerkennung zu finden. Als Vorbilder gelten hier jene Frauen, die



UniQueen und Uniking: Schräge Rollenbilder und viel Werbung. (Foto: aGro)

beruflichen Erfolg mit einer puppenhaften Weiblichkeit vereinbaren können. Völlig ironiefrei sagt ein sogenanntes „Plus-Size-Model“ (93-70-105) „Ich finde das schon schön, wenn man schlank ist. Manche sind halt so, ich bin es eben nicht“. UniKings messen sich mit Homer Simpson, UniQueens mit Heidi Klum.

Während Männerzeitschriften ein vergleichsweise junges Phänomen sind, sind Frauenzeitschriften seit Jahrzehnten fester Bestandteil des Zeitschriftenmarktes. Bettina Wüdrich, Gründerin und ehemalige Chefredakteurin der Glamour beklagte vergangenen Freitag in der SZ, dass deren Themen sich seit den 50ern kaum verändert hätten: Zu den klassischen fünf Ks - Kleidung, Kosmetik, Küche, Komfort

und Kinder sei bloß noch Karriere als sechstes K hinzugekommen. Für Kreativität sei angesichts der Abhängigkeit von Geldern der Kosmetikindustrie und Ergebnissen der Marktforschung kaum noch Raum. Stattdessen orientiere man sich an standardisierten „Do’s und Don’ts“ - Was darf ich, was darf ich nicht? Die Redaktionen scheinen Opfer ihrer eigenen Ratgeberseiten geworden zu sein. Auf Wüdrich wirkt das Ergebnis künstlich: „Es kann gar kein authentisches weibliches Lebensgefühl sein, welches bei den heutigen Produktions- und Erfolgsbedingungen in Frauenmagazinen abgebildet wird. Es wird im Gegenteil eine recht konstruierte Wirklichkeit vermittelt.“ Die Journalistin scheint ungebrochen überzeugt davon zu sein, dass es

TIPPS & TERMINE



Foto: Pat/Wikimedia Commons

MITTWOCH, 28.11.

Theater-Lesung „El Enemigo“
Theater-Lesung über den Krieg in Ciudad Juarez. Auf Spanisch mit Untertiteln.

► Campus Essen, R11 To6 D16
20:00 Uhr

MITTWOCH, 28.11.

Jubeldemo zur Ratsitzung Essen

Die Ratsmehrheit in Essen will den städtischen Haushalt zusammenkürzen. Das Essener Jugendbündnis plant im Rathaus eine ironische Jubeldemo, bei der die Schließung von Schwimmbädern und Bibliotheken „gefeiert“ werden soll.

► 16.00 Uhr, Rathaus Essen, Porscheplatz 1

FREITAG, 30.11.

Philosophisches Kabarett

Anlässlich der Ausstellung „the mustached queen with her high heels would come to sanctuarize the anti-scheme“ von Rosh Zeeba performt Hahn von Opel am Flügel eine performative Gegenhandlung zum Thema „D.ress to R.esemble A G.irl & Souveränität

► Galerie Rottstr.5, Rottstr.5, Bochum ab 20 Uhr, Eintritt frei, ► www.aufstand.info

irgendwo da draußen die authentische Frau gibt, die frei von Klischees und Konstruktionen ist. Dieser Glaube an die Echtheit der Einen ist allerdings nicht zu haben, ohne im Gegenzug Andere als falsch, künstlich oder minderwertig zu begreifen.

Was nicht sein darf gibt es nicht

In UniQueen und UniKing werden der Übersichtlichkeit zuliebe Traumwelten geschaffen, in denen Homosexualität nicht vorkommt. Durch den Ausschluss gewinnt die Corporate Identity genauso an Kontur, wie das dargestellte Klischee: Die authentische Frau ist offenbar heterosexuell und arbeitet an ihrem Körper um starke Männer zu beeindrucken. Sie ist hellhäutig, schlank und jugendlich und schwärmt für Styling und Schuhe – das übliche Abziehbild also. Doch nicht nur Nicht-Heterosexuelle werden hier symbolisch ausgegrenzt, sondern auch Trans*menschen und Intersexuelle, die entweder die falsche Tüte bekommen oder für die es überhaupt keine Tüte gibt. Zweigeschlechtlichkeit ist keine Naturtatsache. Immer schon gab es Menschen, die keinem der beiden Mehrheitsgeschlechter eindeutig zugeordnet werden konnten. Immer noch werden diese Menschen pathologisiert und diskriminiert: Was nicht sein darf, das gibt es auch nicht.

Die Tütenverteiler*innen im Mensa-Foyer nehmen sich dabei das Recht, zu entscheiden, wer Mann und wer Frau ist. Ihre Macht ist dabei nicht groß, sie entscheiden bloß, ob wir den Rasierer oder den Nagellack bekommen. Unsere Gesellschaft

besteht aber aus unzähligen solcher Entscheider*innen. Wir selbst nehmen tagtäglich diese Rolle ein, wenn wir anderen Menschen begegnen. Immer ist das Geschlecht irgendwie relevant und je fremder die Person gegenüber, desto schneller sind wir bereit, selbst blaue und rosa Tüten zu verteilen, anstatt ernsthaft auf die Person einzugehen.

Das rosa Stoppschild

Die Gewöhnung daran, Menschen immer und überall nach ihrem Geschlecht zu beurteilen, beginnt schon in der frühen Kindheit. Blau und Rosa, Autos und Puppen, Aktion und Emotion. Auch die pinken Mädchen-Überraschungseier, die Ferrero seit einigen Monaten verkauft, holen bloß nach, was Lego und Playmobil in den letzten Jahren vorgemacht haben: Gender sells – Spielzeug mit Geschlechtsangabe verkauft sich anscheinend zunehmend besser.

Antje Schrupp, Journalistin und Politikwissenschaftlerin äußert sich auf ihrem Blog kritisch über die genderedten Ü-Eier, aber beleuchtet auch einen weiteren Aspekt. Die neuen Überraschungseier seien in erster Linie kein Appell an Mädchen, sondern vor allem einer an Jungen. „Die rosa Überraschungseier sind für sie sozusagen ein überdimensioniertes Stoppschild, das sagt: Achtung, Mädchenkram, Finger weg!“ Es sei kein Problem für Mädchen, ebenfalls Jungenspielsachen zu benutzen, für Jungen hingegen sei dies umgekehrt fast unmöglich. „Das gilt prinzipiell für alle gesellschaftlichen Bereiche. Diese Überraschungsei-Affäre macht das es nur besonders plakativ anschaulich: Mädchen können alle Eier



Foto: Kaj

kaufen. Jungen aber dürfen auf keinen Fall die Mädchen-Eier kaufen.“

Auch hinter der Fassade des Durchschnittstypen verbergen sich also Normen und Zwänge. Den Schein der lässigen Abgestumpftheit musste er sich in Wirklichkeit hart erarbeiten. Wie auch immer Macht und Freiheit zwischen den Geschlechtern nun genau verteilt

sein mögen, die Überinszenierung vermeintlich naturgegebener Geschlechterrollen, bedeutet für uns alle einen zusätzlichen Anpassungsdruck und das Risiko, der Norm nicht entsprechen zu können. Als Ausgleich bietet sie ein Gemeinschaftsgefühl und eine Vereinfachung des Alltags auf Kosten Ausgeschlossener. [aGro, Kaj]

FREITAG, 30.11.

Videoclipdancing

mit Björn Beton (Fettes Brot). Hip Hop Beats treffen auf Elektrosounds und Videoclip-Schnipsel
 ▶ Goethebunker, Essen, 21 Uhr, Eintritt: 10 Euro
 ▶ 18 bis 21 Uhr, Bibliothekssaal Campus Essen

FREITAG, 30.11.-2.12.

Kapitalismus vs Demokratie

Kapitalismus in der Krise: Die Folgen werden für immer mehr Menschen in Europa spürbar. Aktivist*innen diskutieren mit Wissenschaftler*innen, Politiker*innen und Journalist*innen.
 ▶ 14 Uhr, Universität Köln, 15 Euro für drei Tage, Albertus-Magnus-Platz

SAMSTAG, 1.12.

Anne Tanke

Komödie von Sigi Domke
 Eine Musicalkomödie über eine Tankwartin, die spielend und singend in die „Abgründe der Autopflege“ führt.
 ▶ 20 Uhr, Mondpalast Herne, Wilhelmstraße 26

MONTAG, 3.12.

Vernissage der „Blick“-Ausstellung

Studierende der Kunstpädagogik, Universität Duisburg Essen, stellen aus.
 ▶ 18 Uhr, Universität Duisburg-Essen, Campus Essen, Glaspavillon R12 Soo H13, Universitätsstraße 12, 45141 Essen
 ▶ jeweils von 11 bis 19 Uhr

Mund auf gegen Leukämie

Aufklärung zum Thema Leukämie tut Not: Noch immer findet jede*r fünfte Erkrankte nicht rechtzeitig eine dringend notwendige Stammzellenspende. Vergangenen Sonntag hat in der Essener Weststadthalle ein Leukämie-Benefizevent stattgefunden. Durch eine große Typisierungskampagne sollten neue potentielle Stammzellenspende*rinnen gefunden und Vorurteile abgebaut werden.

Leukämie entsteht, wenn aufgrund einer Störung im Knochenmark der Reifungsprozess der weißen Blutkörperchen unkontrolliert und explosionsartig stattfindet. Unreife und vor allem krebserregende weiße Zellen werden dann ins Blut abgegeben. So kommt es zum Rückgang der Neubildung anderer Blutzellen oder sogar zur Verdrängung von roten Blutkörperchen und Blutplättchen. Das Blut wird von unreifen weißen Blutkörperchen überschwemmt. Der Verlust der wichtigen roten Blutkörperchen kann verschiedene Symptome zur Folge haben. „Mein Immunsystem ist geschwächt, wodurch ich anfälliger für Krankheiten bin. Aber aktuell spielt sich die Krankheit hauptsächlich in meinem Blut ab, und das unbemerkt“, sagt Patrick S., bei dem in diesem Jahr Leukämie diagnostiziert wurde. Das war allerdings nicht immer so. Im Herbst musste er zum Beispiel eine schwere Lungenentzündung durchstehen. Schwindel, Herzrasen und Atemnot sind keine Seltenheit bei Leukämie-Patient*innen.

Leukämie ist kein Todesurteil mehr

Normalerweise erkennt der menschliche Körper Fehler seiner Zellteilung rechtzeitig und sortiert defekte Zellen aus. Durch Veränderungen im Erbgut der Blutzellen entsteht ein Verlust von genau solchen Reparaturmechanismen, was typisch für Leukämie ist. Wenn die weißen Blutkörperchen sich gegen den Körper selbst wenden, kann häufig nur noch die Transplantation von Knochenmarkstammzellen helfen. „Geschwister sind mit einer Chance von 25 Prozent zur Spende geeignet“, weiß Patrick S. „Dass andere Mitglieder der Familie ‚passen‘, ist so unwahrscheinlich wie die Kompatibilität zu einem Fremden. In meinem Fall kann glücklicherweise bald mein Bruder spenden.“

„In Memory of Anke“

Das Benefizevent unter dem Motto „In Memory of Anke“ am Sonntag

war darauf ausgelegt, möglichst viele „genetische Zwillinge“ für die Idee der Deutschen Knochenmark-Spenderdaterie (DKMS) zu begeistern. Leukämie-Patientin Anke Kühlmorgen hat die Umsetzung ihres Traums leider selbst nicht mehr miterleben können. Doch den Angehörigen der zweifachen Mutter war es wichtig, ihren letzten Wunsch zu erfüllen und durch die Initiativegruppe „In Memory of Anke“ möglichst vielen das Leid zu ersparen, das sie erlebte.

Alle 45 Minuten eine Leukämie-Diagnose

Auch wenn mittlerweile schon 2,8 Millionen Menschen bei der DKMS als potentielle Spender*innen registriert sind, kann noch immer längst nicht für alle Patient*innen ein*e Spender*in gefunden werden. Alle zwischen 18 und 55 Jahren, die in guter gesundheitlicher Verfassung sind, können spenden. Zur Typisierung gibt es zwei Möglichkeiten: Auf den großen Typisierungveranstaltungen werden den Teilnehmenden fünf Milliliter Blut abgenommen. Wenn kein Termin in der Region ansteht, kann man sich von der DKMS

ein Set zuschicken lassen, mit dem man eine Speichelprobe einschicken kann. Auf der Benefiz-Veranstaltung am Wochenende wurden darüber hinaus Spenden gesammelt, und zwar im Rahmen einer Tattoo-Convention, eines Musikfestivals und einer großen Versteigerung. Denn auch wenn die Typisierung für Spender*innen gratis ist, kostet jede Registrierung die DKMS 50 Euro.

Der Begriff Knochenmarkspende ruft fälschlicherweise in vielen Menschen unangenehme Vorstellungen hervor. Dabei ist die Vorstellung von riesigen Spritzen in der Wirbelsäule vollkommen falsch. „Das ist ein absoluter Irrglaube, den wir immer wieder versuchen aufzuklären“, sagt DKMS-Mitarbeiterin Sonja Krohn. „Wir entnehmen Stammzellenspenden aus dem Blut oder aus dem Knochenmark des Beckenknochens“, so Sonja Krohn. „In 80 Prozent der Fälle werden die benötigten Stammzellen aus dem Blut entnommen.“ Zuvor werden die Spender*innen in einem der Entnahmezentren der DKMS gesundheitlich durchgecheckt. „Dort wird ihnen an einem Arm Blut entnommen, welches dann durch einen Stammzellseparator fließt. Anschließend wird das Blut über den anderen Arm wieder in den Körper geleitet“, erklärt Sonja Krohn. Auch bei der weit seltener angewandten zweiten Entnahmemethode handle

es sich um einen überschaubaren Eingriff. Hier wird unter Vollnarkose ein Knochenmark-Blutgemisch punktiert.

Parallel dazu werden die jeweiligen Patient*innen auf die Transplantation vorbereitet. „Das Immunsystem wird komplett auf Null heruntergefahren. Der Patient wird mit Ganzkörperbestrahlungen und einer Hochdosis Chemotherapie auf den Tag X vorbereitet, an dem er die Stammzellen bekommt“, so Sonja Krohn. „97,8 Prozent aller DKMS-Spender würden jederzeit wieder spenden“, sagt sie. Viele der Spender*innen sind schon seit 20 Jahren in der Datei und wurden niemals aufgefordert zu spenden. Bei anderen kann es wiederum sehr schnell gehen. „Wir hatten schon Spender, die innerhalb von 48 Stunden gespendet haben“ sagt Sonja Krohn. Das ist zwar eine Ausnahme, könne aber passieren. [sabi]

EINFACH TYPISIEREN LASSEN

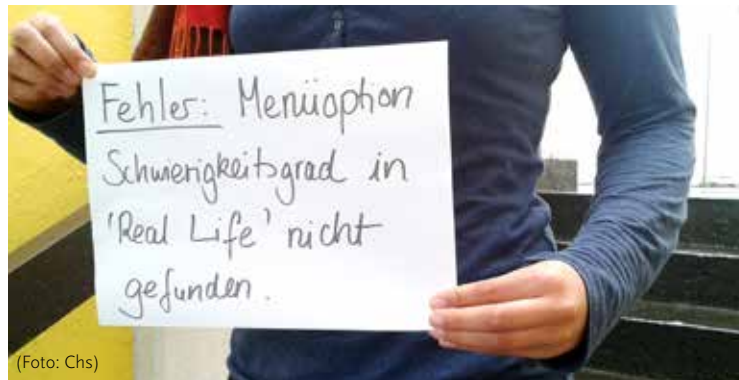
Wer sich in die Datenbank der potentiellen Spender*innen aufnehmen lassen will, kann hier kostenfrei ein Typisierungssset bestellen:
► www.dkms.de



Ein Wattestäbchen reicht: Sich in die DKMS-Datenbank aufnehmen zu lassen tut nicht weh, kann aber Leben retten. (Foto: Sabi)

World of Gendercraft

Manchmal reichen schon Kleinigkeiten wie eine misslungene Glosse zum Thema ‚Frauenquote‘, um eine große Kommentarschlacht loszutreten. Ein Autor von Cicero-Online beklagt sich über vermeintliche Vorteile von Frauen unter 30. Konstantin Sakkas Text ist ein ironisch entgrenzter Blindgänger und nur ein Beispiel dafür, was in der Gender-Debatte schief läuft.



(Foto: Chs)

Sakkas sagt, Frauen seien im ersten Drittel ihres Lebens grundsätzlich privilegierter als Männer und führten wegen ihres Geschlechts ein einfacheres Leben. Sakkas fordert „Schluss mit dem Quotengejammerge!“ Dafür erntete er nicht nur harsche Kritik, sondern auch den Beifall jener, die seinen Beitrag als willkommene Vorlage nutzten, um frauenfeindliches Verhalten zu legitimieren. Der Autor behauptet, alle Mädchen seien frühreif, sähen zu 90 Prozent gut aus, hätten immer die besseren Noten und würden allesamt erfolgreichere Abschlüsse machen als ihre männlichen Kollegen. Er schreibt: „Wenn ein Mann einen Job kriegt, dann, weil er erstens sehr qualifiziert ist und zweitens seine Qualifikation so geschickt zu verschleiern weiß, dass sie nicht zu sehr auffällt; wenn eine Frau einen Job kriegt, dann, weil sie eine Frau ist.“ Deswegen, so der Autor, folge die berechtigte Rache, wenn Frauen 30 werden. Dann seien endlich die Männer an der Reihe, um fortan aufzupassen, dass „der inner circle der Macht und des Einflusses abgeschlossen bleibt und dass sich ja niemand hineinschleicht, der in seinen jungen Jahren nicht wenigstens genauso geblutet hat wie sie.“

Sakkas ignoriert sämtliche Studien, die belegen, dass Frauen unabhängig vom Alter gesellschaftlich benachteiligt sind und lässt sich keine Gelegenheit entgehen, um Frauen zu berechnenden Sexobjekten zu degradieren: „Eine Frau braucht einfach nur aus dem Haus zu gehen, irgendwohin laufen, wo viele Menschen sind, sich dort einen Typen raussuchen, der ihr halbwegs gefällt, und etwas Willigkeit signalisieren.“ Auch der Journalist John Scalzi lieferte vor einigen Monaten einen Beitrag zur Geschlechterdebatte. Der Autor verglich Geschlech-

terverhältnisse mit dem Online Rollenspiel World of Warcraft, um sich der Privilegien-Frage zu nähern. Mit Hilfe dieser Metapher zeichnete er ein Bild gesellschaftlicher Verhältnisse, das genau das benennt, was Sakkas nicht sieht. Scalzi sagt: Stellen wir uns vor, wir haben ‚Real Life‘ auf unserem PC installiert. Der niedrigste Schwierigkeitsgrad, um ins Spiel – nennen wir es ‚Das echte Leben‘ – einzusteigen, ist: ‚Heterosexuell, Weiß, Männlich.‘ Das bedeutet, dass die Hürden, die Spieler*innen überwinden müssen, um eine Mission zu erfüllen, niedriger sind als für fast alle anderen Charaktere im Spiel. Möglichkeiten für Level-Anstiege kommen früher und schneller. Automatisch erhält man Zugang zu Teilen der Karte, den sich andere erst noch freispielen müssen. Hilfe oder Unterstützung ist leichter zu bekommen, so dass es allgemein einfacher ist, Ziele im Spiel zu erreichen. Scalzi sagt: Anders als bei World of Warcraft haben wir im ‚Echten Leben‘ jedoch nicht die Möglichkeit, den Schwierigkeitsgrad selbst festzulegen. Wir müssen in dem Modus spielen, der uns zugewiesen wird.

Auch die Punkteverteilung macht einen Unterschied. Falls man mit 25 Punkten startet und über die Spezialfertigkeit ‚Reichtum‘ verfügt, kann das eine schwache Ausgangssituation sein. Falls Spieler*innen mit 250 Punkten einsteigen und ihre Spezialfertigkeit ‚Charisma‘ ist, ist das deutlich vorteilhafter. In der Regel steigt jedoch niemand mit mehr als 30 Punkten ein. Spieler*innen mit einem höheren Schwierigkeitsgrad starten für gewöhnlich mit noch geringerer Anzahl an Punkten.

Wenn man mit wenig Punkten ins Spiel einsteigt und nur geringe Werte in kritischen Statuskategorien

hat oder die falschen Skills für ein Upgrade auswählt, wird das Spiel schwierig bleiben. Aber wer im ‚Heterosexuell, Weiß, Männlich‘-Modus spielt, hat es allein aufgrund der Spieleinstellungen einfacher, an Punkte zu kommen und die eigene Position im Spiel zu verbessern. Natürlich ist es trotzdem möglich, dass Spieler*innen, die mit einem höheren Schwierigkeitsgrad spielen, schneller voranschreiten als jene, die im einfachsten Modus spielen. Zum Beispiel weil sie schon zu Beginn über mehr Punkte verfügen. Vielleicht aber auch, weil sie einen höheren Wert in den Bereichen Reichtum, Intelligenz und Konstitution haben oder sie das Spiel einfach besser spielen. Doch all das ändert nicht, dass sie sich noch immer im niedrigsten Schwierigkeitsgrad durchs Spiel bewegen. Selbst im niedrigsten Schwierigkeitsmodus kann man scheitern, doch bleibt der niedrigste Schwierigkeitsgrad noch immer der Modus, in dem das Spiel am einfachsten zu gewinnen ist.

Für all jene, die beispielsweise mit der Schwierigkeitsgradeinstellung ‚Lesbisch, Mindertheit, Weiblich‘ spielen, so Scalzi, ist ‚Das echte Leben‘ hingegen Hardcore. Vielleicht möchten einige Spieler*innen an diesem Punkt sagen: Hey, wir lieben Herausforderungen. Lasst uns doch den Schwierigkeitsgrad ändern. Nun ja, das geht nicht. Im Spiel ‚Das echte Leben‘ ist es einfach nur härter und macht potentiell weniger Spaß, mit einem höheren Schwierigkeitsgrad zu spielen. In diesem Spiel gibt es weder Belohnungen oder Benefits hierfür, noch die Möglichkeit für einen Neustart. Das bedeutet, dass alle das Spiel nur ein einziges Mal spielen können und zwar ausschließlich in dem Modus, der ihnen zu Beginn zugewiesen wird. [Chs]

KURZMELDUNGEN

Piratenparteitag in Bochum

Am vergangenen Wochenende fand in Bochum der Parteitag der Piraten statt. Ziel war es, das eigene Programm auszubauen und dabei vor allem die Bereiche Wirtschafts- und Außenpolitik in den Fokus zu nehmen. Gelingen ist ihnen wenig, außer einem äußerst schwammigen Bekenntnis zur sozialen Marktwirtschaft, das kombiniert wird mit einem möglichst freien Markt in Europa. Die Piraten fordern, wie alle anderen Parteien auch, eine präventive Krisen- und Kriegspolitik, die Frage von Auslandseinsätzen der Bundeswehr wurde nicht endgültig debattiert.

„Big Banana“ in Mülheim

Wann ist etwas Kunst und wann Konsum? In der Mülheimer Innenstadt, schräg gegenüber von dem leerstehenden Kaufhof, haben Theaterstudierende seit Anfang des Monats ein Ladenlokal zu einer ungewöhnlichen Fabrik umgebaut: Gips wird gegossen, Polystyrol wird geformt, Schaumstoff, Torf, Kleister und Farbe werden verarbeitet. Sogar ein temporäres Marketing- und PR-Büro haben die Studierenden errichtet. Am kommenden Samstag erreicht das Projekt seinen Höhepunkt: In einer spektakulär anmutenden Aktion (es wird Glühwein geben) werden alle Produkte und ein Großteil der installierten Produktionsstraßen in eine riesige Banane geformt. Die Künstler*innen verstehen ihr Projekt als Kommentar zu den Themen Arbeit, Produktion und (Kunst-)Geschichte. Mehr Infos unter <http://bigbanana.eu>.

Aufgelesen

In unserer Online Rubrik „Aufgelesen“ erfahrt ihr regelmäßig, welche Debatten und News die Redaktion aktuell beschäftigt.

► www.akduell.de

Wir liegen jetzt auch in der Mensa

akduell versorgt euch jede Woche mit Nachrichten und Hintergrundartikeln zur UDE sowie aus Duisburg, Essen und dem Ruhrgebiet. Ab sofort findet ihr diese Zeitung nicht nur an den bisherigen Auslagestellen auf dem Campus und in den Städten, sondern mittwochs druckfrisch auch auf euren Mensatischen.

Zukünftig geht die Zusammenarbeit mit dem Studentenwerk sogar noch einen Schritt weiter. Dort, wo ihr gerade diesen Text lest, werden wir demnächst die aktuellen Mensapläne veröffentlichen. Das hat der AstA als Herausgeber dieser Zeitung mit Studentenwerks-Geschäftsführer Jörg Lüken vereinbart. Wir von der aktuell-Redaktion freuen uns über die Absprache und wünschen allzeit guten Appetit!



(Foto: Sabi)

IMPRESSUM

ak[duell] – Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet
Herausgeber: [ASTA](#) der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Semih Inak u.a.

Projektkoordination: David Freydank

Anschrift: aktuell, c/o AstA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Redaktion dieser Ausgabe: Alexander Grossert (aGro), Jules El-Khatib (JJ) Natalie Kajzer (Kaj), Teresia Minjoli (ttm), Rolf van Raden (rvr), Anna Maria Sabi (Sabi), Chantal Stauder (Chs), Maren Wenzel (mac). **Comic:** Sebastian Happ

Vi.S.d.P.: Jules El-Khatib (Anschrift s.o.)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de **Fon:** 0201/1833134

SUDOKU – HIRNAKROBATIK

	7		9	3				
4								
	5	6		2	8	3		
9	2				7	6		
	4	7				1	5	
		5	8				7	3
		1	2	8		9	3	
								8
			9	1			6	

HLP! #4: A PARTY IS SWEET LIKE HONEY-O-HONEY-O!

